

Zum Sonntag

Segen der Ernte

Es ist doch so: Durch jedes Erntejahr redet der Herr der Ernte seine eben diesem Jahr ureigene Sprache. So ist auch die Aufgabe klar, die uns durch jedes neue Erntedankfest gestellt wird: Eben diese jedem Erntejahr besondere Botschaft will von uns beherzigt werden. Zwei Glöden freilich können Jahr für Jahr gleich feierlich in den Akkorden, die zum Erntedankfest hingehen über Stadt und Land: die eine, auf der Gesänge stehen: An Gottes Segen ist alles gelegen, und die andere, die das hohe Lied der Arbeit verkündet. Dies Miteinander und Zueinander ist ja das geheimnisvolle Lebensgesetz jedes Fortkommens im Leben des Einzelnen wie der Gemeinschaft: Kein Erntefest darum, das nicht davon reden, das nicht dazu auffordern würde, diesem Zueinander nachzufinnen und es im alltäglichen Leben zu befolgen!

Aber nun das Andere, Besondere: Wir haben im letzten Jahr das erste Erntedankfest des ganzen Volkes erlebt, nimmer bloß das Fest des Bauernstandes, und auch nicht bloß das der christlichen Gemeinde. Darum war dies Erntedankfest 1933 ein unsagbar köstliches Erlebnis. Und heute? Die Zeit ist fortgeschritten aus der beglückenden Festzeit des Jahres 1933 hinein in den harten Alltag eines mühseligen Kampfes um den Aufstieg des deutschen Volkes. Darum muß, was 1933 mehr Stimmung war, jetzt bewusster Wille werden: Es ist nicht mehr einerlei, wo das tägliche Brot herkommt, ob vom Inland oder vom Ausland. Denn die Deutschen fehlen, vom Ausland Brot zu kaufen. Darum muß es auch dem letzten Städter deutlich werden, daß er nicht leben kann, wenn der Bauernstand Not leidet. Lernen muß er, daß es nicht angeht, das Wetter nur an Ausflugsstagen zu beachten! Bedenken möge er, was das Wort der Bergpredigt bedeutet: „Der Vater im Himmel läßt seine Sonne scheinen; er läßt regnen“.

Aus dieser letzten, tiefsten Verbundenheit der Kinder des einen Vaters mag dann jene erlösende, beglückende Volksgemeinschaft kommen, die sich ausprägt im Gehorsam gegen das alte Apostelwort: „Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden!“ Das häßliche Gegenstück brutaler Zucht haben wir ja erlebt, solange noch gewissenlose Händler die Futternot ausnützen und das schönste Stück Vieh um ein Spottgeld aus den Ställen herausziehen konnten. Um so schöner ist's, wenn auch ein durch solche Not hart betroffener Bauer sich freuen kann ohne allen Reiz an dem Segen, der dem Weingärtner durch dieselbe Hitze geworden ist, die ihm keine Not gebracht hat, oder wenn er sich mitfreut mit jenen Millionen, denen dieser Sommer wieder Arbeit und Brot gebracht hat. Und die Städter: Mag ihnen auch mancher Ausflug durch die Regentage im Spätsommer gestört worden sein, sie können sich doch mitfreuen darüber, daß diese Tage dem ausgebrannten Boden neue Kraft geschenkt haben für das Wachstum der Früchte, die erst im Spätherbst geerntet werden, und für das Hervortreiben frischen Grases, das der Futternot abhilft.

Der Bauern Beruf

Das wachsen und werden und lerne zu warten: in jedem Garten kommt auf Erden das Allerhöchste schwer herauf.

G. Sch.

Das ist eine sehr anständige, reine und lautere Freude, da man sich freut, wenn die Feldfrüchte glücklich geraten.

Luther.

Wochenrundschau

Den 27. September 1934.

Das deutsche Volk schied sich an, in Stadt und Land den Erntedanktag zu begehen, einheitlich und geschlossen vor allem mit der großen Reichsfeier auf dem Bückeberg, in dessen Mittelpunkt eine Führer-Rede steht. Auch die Stadt Goslar, am Fuße des Harzes gelegen, die als Sitz des Reichsnährstandes ausersehen ist, wird mit Feierlichkeiten in den Festtag einbezogen. Die Erfolge der deutschen Bauernpolitik sind jetzt nach dem zweiten Erntejahr während der Regierungszeit des Nationalsozialismus besonders deutlich. Reichsminister Darré hat dieser Tage in seiner Rundfunkrede darauf hingewiesen, daß das Reichserbherb-gesetz und das Reichsnährstandsgesetz die beiden Grundpfeiler der neuen Agrarwirtschaft sind. Mit ihnen trat anstelle der liberalistischen Marktwirtschaft, die auf Eigentum und Erwerb zugeschnitten war, die Sicherung des Bodens und die Sicherung des Bodenertrages, wie der auf diesem Boden lebenden Menschen und ihrer Arbeit, in den Vordergrund. Das neue System fand in der Marktordnung für landwirtschaftliche Erzeugnisse seinen stärksten Ausdruck. Die Festsetzung der Preise erfolgt nun durch den Reichsnährstand, sie sind der Ausnutzung durch Börse und Spekulation entzogen, den Erzeugungslosen angepaßt und berücksichtigen die Kaufkraft der Verbraucherschaft. Durch diese neue Politik ist es auch gelungen, Spannungen zur Außenhandelspolitik zu beseitigen, so daß es möglich ist, ohne Gefahr für die Landwirtschaft gewisse Mengen von Agrarprodukten hereinzunehmen, um der deutschen Industrie ihre Absatzgebiete im Ausland zu erhalten. Der sichtbare Erfolg der neuen Politik liegt darin, daß es gelungen ist, die deutsche Nahrungsmittelversorgung bezüglich des Brotes ganz aus dem eigenen Boden zu sichern. Auch für andere Nahrungsmittel wird dieses Ziel erstrebt und ist bis zu 85 Prozent erreicht. Das Erntejahr 1934 reicht mit seinem Ertrag zwar nicht an die Rekorderte von 1933 ganz heran, ist aber doch als ein gutes Jahr zu buchen, wenn auch die Dürre des Sommers in manchen Teilen des Reiches der Getreide- und Futterernte Abbruch getan hat. Immer war es so, daß dem Bauern die heißen Sommer den Ertrag seiner Felder besser sicherten als die nassen. Wenn darum das deutsche Volk am kommenden Sonntag den Erntedank auch dem darbringt, der als Schöpfer und Erhalter aller häuerlichen Arbeit waltet, so wird dies der äußeren Feier die innere Weihe geben.

Die Weltwirtschaft selbst steht noch immer in der Krise. Die Schwierigkeiten des Zahlungsverkehrs und des Warenverkehrs bestehen weiter und die Reichsregierung ist bei dem großen Devisenmangel gezwungen, dauernd neue Verhandlungen mit den verschiedenen Ländern zu führen. Mit England kam ein Zwischenabkommen zustande, die eigentlichen Verhandlungen über die Finanz- und Devisenfrage gehen aber in Berlin weiter. Auch mit Italien wurde eine Vereinbarung über ein Verrechnungsabkommen im Zahlungsverkehr getroffen. Der amerikanische Staatssekretär Hull hat überraschend vernünftige Worte über den Warenverkehr und Gütertausch gesprochen, die die Hoffnung aufkommen lassen, daß sich die wirtschaftliche Beruhigung doch allmählich durchsetzt. Die Welt um uns sollte erkennen, daß der Wirtschaftskrieg, der gegen Deutschland geführt wird, nur zu ihrem eigenen Schaden ausschlägt. Alle deutschen Maßnahmen auf wirtschaftlichem Gebiet, wie

Ueberwachung der Einfuhr und Rohstoffe, Beschränkungen im Devisenverkehr, sind durch die Notwehr bestimmt, die uns die Erhaltung unseres Volkes aufdrängt. Dabei ist Deutschland einer der besten Abnehmer von Rohstoffen auf dem Weltmarkt. Die Umstellung in Deutschland auf wirtschaftlichem Gebiet, die in diesen Monaten vor sich geht, mit dem Ziel verstärkter Beschaffung inländischer Rohstoffe, hat im Ausland Beachtung gefunden und gibt vielleicht Anlaß, daß man draußen in der Welt überprüft, ob das seitherige Verhalten gegen Deutschland nicht einer Korrektur unterzogen werden muß.

Die Krise des amerikanischen Wirtschaftssystems trat durch den Rücktritt des Generals Johnson, des Leiters des wirtschaftlichen Wiederaufbauwerkes (Nira), in Erscheinung. Johnson hat durch eine Fülle von Maßnahmen dem liberalistischen Wirtschaftssystem Amerikas ein Ende bereitet und eine Planwirtschaft eingeleitet, die jetzt durch ein Direktorium weitergeführt werden soll. Durch den Textilarbeiterstreik wurde Johnsons Stellung untergraben, ein Gegenstoß zum Arbeitsminister und zur Industrie kam auf, was nun den Rücktritt veranlaßte. Johnsons Rolle als Wirtschaftstreformer endet auch echt amerikanisch. Während er bisher 15 000 Dollar Jahresgehalt bezog, wird er künftig das Siebenfache als Präsident des Filmtrustes erhalten.

Im Genfer Völkerbund hat man eine Woche damit verbracht, um hinter den Kulissen eine Einigung der Mächte über die Sicherung der österreichischen Unabhängigkeit herbeizuführen. Der französische Außenminister Barthou als Drahtzieher in dieser Angelegenheit kam mit einem Paketwurf vom Ministerrat aus Paris, erlitt aber in Genf eine Niederlage. Die Gegenläufe in der österreichischen Frage sind groß. Selbst zwischen Frankreich und Italien, die bisher Hand in Hand gingen, scheinen Meinungsverschiedenheiten zu bestehen. Das kommt darin zum Ausdruck, daß die italienischen Blätter neuerdings sich einer noch schärferen Einstellung zu Deutschland befleißigen. Man staunt geradezu darüber, daß die italienische Presse die Tage schrieb, ein Abkommen zwischen den Mächten zur Wahrung der österreichischen Unabhängigkeit dürfe nicht den Charakter einer Einkreisung Deutschlands annehmen. Auch die deutsche Gleichberechtigungsforderung wird nunmehr von italienischer Seite wieder getrübt. Ob Italien durch die Differenzen zu Südslawien und durch gewisse Eifersüchteleien gegenüber der Kleinen Entente in der österreichischen Frage zu diesem Umschwung gegenüber Deutschland veranlaßt ist, wird sich im Laufe des Oktobers zeigen, wo Barthous Besuch in Rom fällig ist. England weigert sich hartnäckig, weitere Verpflichtungen auf dem europäischen Festland zu übernehmen, und so kommt man vielleicht in Genf zu dem Kompromiß, die Mächte-Erklärung über die österreichische Unabhängigkeit vom Februar dieses Jahres auszuwärmen. Die übrigen Pläne für Genf dürften auf die lange Bank geschoben werden. Der Völkerbundsrat hat mit den Entschädigungsansprüchen der Schweiz aus dem Weltkrieg eine Forderung zur Aussprache gestellt, deren Behandlung vom Gesichtspunkt des internationalen Rechts grundsätzliche Bedeutung zukommt. Darüber kann auch die vorläufige Ablehnung dieser Forderung nicht hinwegtäuschen. Die Gerechtigkeit des französischen Außenministers, die in dem Rededuell Barthou-Motta überraschend zum Ausdruck kam, galt ja nicht so sehr der Schweizer Forderung als solcher. Vielmehr darf man annehmen, daß Barthou nur die günstige Gelegenheit ergriffen hat, um sich für einige Vorkommnisse in der letzten Zeit an dem

Ein Volk tritt an

Ein Roman vom neuen Deutschland von Paul Hain.

Rechtsdruck vertrieben

Er schielte Grete an, die lächelt und dann hastig meint:

„Dann können wir doch alle am Sonntag ein bisschen ausgehen. Nicht wahr, Herr Rübzig?“

Der hat nichts dagegen und das Programm wird schleunigt gemeinsam entworfen. Denn eben erscheint Frau von Dröge aus dem Gutshaus. Natürlich steht sie die Gesellschaft vor dem Fenster der Gluckstube, tut aber, als blide sie interessiert in den Himmel — und einige Augenblicke später ist es am Fenster leer und zwei Mädchenköpfe sind unschuldsvoll über ihre Arbeit gebeugt.

Auch Krause macht an diesem Vormittag hier eine interessante Entdeckung. Während er so ein bisschen durch das „Weiberdorf“ schlendert, kommt er auch zu der Hühnerfarm, die hier angelegt ist, damit die Eier für die beiden Arbeitstager nicht so teuer sind. Man ist Selbstversorger. Und wen trifft er dort, emsig beschäftigt, Eier einzusammeln und eine nachsteife Stulle dabei in der Hand haltend?

Das Schicksal verteilt zuweilen seine Zufälle sehr gerecht und freundlich!

Natürlich Mieze Kratochmich! Sie schlacht zwischen dem weißen und gepflegten, wohlgenährten Hühnerwolf wie eine Junge herum — die Hühner und alles Federvieh überhaupt sind ihre große Liebe.

„Tag, kleine Festsitzgüchlerin. Wie wär's denn mit so 'nem jungen Hühnerin?“ sagt Krause zutraulich.

Mieze Kratochmich zeigt die blanken, weißen Zähne.

„Hühner dürfen nicht gerreizt werden!“ lacht sie fröhlich.

„Ach so! Na, denn reizen Sie mir man nich mit Ihre dicke Speckstulle, Frollein!“

Sie macht große Augen, die Mieze Kratochmich, die Zwighungrige, aber sie muß wohl sofort die verwandte Seele spüren.

„Sind wohl auch 'n Neuer? Noch nicht zweites Frühstüd gemacht?“

„Müssen doch erst die Kartoffeln nach Hause fahren.“

„Ach so — ja.“

Sie kommt aus dem Hühnergehege heraus und bietet ihm treuherzig die Stulle hin.

„Abbeissen!“

Ihre Feueraugen strahlen — wie eine kleine Zigeunerin funkelt sie Krause an und schüttelt den schwarzen Buscheltopf. Er läßt sich nicht nötigen und beißt herzhaft hinein.

„Fein belegt!“ schmunzelt er und kaut mit vollen Backen.

„Frollein — wo sind Sie 'n her?“

„Müllerstraße — Berlin j. w. d., ganz weit draußen.“

„Nu — denn sind wir ja Nachbarn, Frollein. Ich bin Schnurzel, dem Buditer, den „Mollenschnurzel“. Sie wissen doch? Wo im Winter der Feuerüberfall uff die SA war. Na, die Brüder ham je ja nun jekriegt.“

Mieze lacht.

„Bei „Mollenschnurzel“ wäscht ja meine Mutter!“

„Na aber! Denn sind wir ja beinah verwandt, kleines Frollein! Ich hab manchmal da 'n Zapper jemacht — Sonnabends und so —“

Er beißt vor Vergnügen noch einmal in Miezes Stulle und sie steckt den Rest in den hübschen Schnabel und guckt Krause groß und funkelt an. Streckt ihm die Hand hin.

„Tag, Landsmann!“

Er drückt kräftig zu.

„Na, da müssen wir uns doch öfter sehen, wat? Ich heiße Friß. Friß Krause.“

Und er ist entzückt, daß sie Mieze Kratochmich heißt.

„Mieze? Wir beide werden den Laden hier schon schmeißen. Da woll'n wir doch mal gleich —“

Aber da donnert schon Hingelmanns Stimme von irgendwoher:

„Zum Donnerwetter, wo sind die Jungens? Eine Zucht ist das hier immer! Da hat man keine Mühe und Not, jeden einzeln zu suchen!“

Er sieht Krause und brüllt:

„Hallo — schöner Dänsling! Nu aber dall! Hier ist Dienst und keine Pouffade! Hopp!“

Krause kann nur noch zischeln:

„Ich schreibe, Frollein Mieze!“

Dann muß er losrennen.

Fünf Minuten später rattert der Wagen, von zwei kräftigen Bauernpferden gezogen, aus dem Hof. Die jungen Arbeitsfreiwilligen hocken oben auf den Kartoffelstücken und winken mächtig, und junge, sonnenbraune Mädchen-gesichter lachen ihnen fröhlich nach.

Durch grünes Bruchland rollt der Wagen. Aus dem Waldzippel linkerhand tönt ein Ruduckruf. Kiebitze jagen durch die Luft, daß man mit ihnen lachen und tobolschießen möchte.

Von dem kleinen Bauernhof klingen Mädchenstimmen herüber. Es ist wie ein Beleid und ein herrlicher Gruß, daß die Arbeitsoldaten auf dem Wagen noch einmal zurückwinken und dann lächelnd auf das Lied lauschen, das ihnen in den funkelnden Sommertag folgt:

„Märkische Heide, märkischer Sand
Sind des Märkers Freude, sind sein Heimatland,
Steige hoch, du roter Adler
Hoch über Sumpf und Sand,
Hoch über dunkle Kiefernwälder,
Heil dir, mein Brandenburger Land!“

Hell klingen die Mädchenstimmen aus der Ferne, hallen über das grüne Land und es ist, als singe die Erde selbst, der Waldzippel drüben, der Wiesenrain, das Schilf am Wasser leise mit. Da gibt Hingelmann ein Zeichen. Und nun fallen sie alle mit ein, während der Wagen über den Feldweg holpert:

„Bauern und Bürger vom märkischen Geschlecht
hielten stets zur Heimat in märkischer Treue fest.
Steige hoch, du roter Adler,
Hoch über Sumpf und Sand,
Hoch über dunkle Kiefernwälder,
Heil dir, mein Brandenburger Land!“

Fortsetzung folgt.

Vertreter der Schweiz zu rächen. Und zwar waren es neben der Ablehnung der schweizerischen Regierung, Landesfürst für die Saarpolizei zu stellen, vor allem wohl die mutigen und offenen Worte des Bundesrats Notta beim Eintritt der Sowjets in den Völkerbund, über die Herr Barthou noch nachträglich sein Mißfallen auszudrücken wünschte. Für die objektive Betrachtung hat der französische Außenminister dem Völkerbund jedenfalls durch sein erregtes Auftreten keinen Dienst erwiesen, denn er hat damit wieder einmal gezeigt, daß die Gleichberechtigung der dort vertretenen Staaten nur auf dem Papier steht, während in Wirklichkeit einige Großmächte mit Frankreich an der Spitze die Entscheidungen des Völkerbundes bestimmen.

Die Antwort Polens auf den Diktat steht noch aus, sie wird wahrscheinlich neue Fragen und Bedingungen enthalten. Auch das angekündigte Bündnis zwischen Frankreich und Sowjetrußland hat noch eitle Hoffnungen. In der Abrüstungsfrage hat Rußland einen Vorstoß gemacht, der den Mächten nicht angenehm ist. Die Kleine Entente segelt im Fahrwasser Frankreichs. Nur Südslawien will aus der Reihe tanzen. Der Besuch des südslawischen Königs in Bulgarien wird in Paris beargwöhnt, wird aber durch eine Pariser Reise des Königs im Oktober ausgeglichen. In der Tschchoslowakei steht die Einführung der zweijährigen Militärdienstzeit bevor (bisher 14 Monate). Daß bei dieser Aufrüstung Frankreich seine Hand im Spiele hat, wurde durch die Teilnahme des französischen Generalstabschefs Gamelin an den großen Herbstmanövern zur Gewißheit. Da Deutschland mit der Tschchoslowakei ein großes Stück gemeinsame Grenze besitzt, ist eine derartige militärische Aufrüstung für uns von besonderem Interesse.

Eine Reihe großer Naturkatastrophen hat die Menschheit im Laufe dieser Berichtswache betroffen. Das Ausmaß der Schäden des Wirbelsturms und der Springslut in Mitteljapan ist nun voll abzuschätzen. Zehntausende von Gebäuden sind zerstört, mehr als 2000 Menschen haben das Leben verloren, in Osaka allein sind es über 1000 Todesopfer, dazu kommen noch Zehntausende von Verletzten, Hunderte von verlorenen Schiffen usw. In Mittel-England hat eine Erdbenezeplosion in der Grasfordgrube über 160 Todesopfer gefordert. In Mexiko bebt die Erde und Wirbelstürme haben die Nordprovinzen heimgesucht, so daß 20 000 Menschen obdachlos wurden.

Erntedank

Geleitwort des Reichsbauernführers zum Erntedankfest

NSA. Zum zweiten Male im neuen Reich begehrt das deutsche Volk seinen Erntedanktag. Der diesjährige Staatsakt und Ehrentag des deutschen Bauern ist ebenso wie der vorjährige ein Symbol für die große völkische Schicksalsgemeinschaft aller Schaffenden.

Bauernart ist es, zuerst dem zu danken, der uns wiederum das tägliche Brot schenkte. Aber darüber hinaus danken wir deutschen Bauern unserem Führer und Kanzler Adolf Hitler, der das Bauerntum zur Grundlage von Reich und Volk erhob.

Am Erntedanktag gilt es, Rückblick und Ausblick zu halten. Ueberprüft man die Geschehnisse des letzten Jahres auf dem Gebiete unserer nationalsozialistischen Bauernpolitik, so treten zwei Ereignisse deutlich hervor: das Reichserbhofgesetz und das Reichsnährstandsgesetz mit seinen Marktregelungsverordnungen. Durch das Reichserbhofgesetz haben wir den Bauern vor dem Zusammenbruch gerettet und endlich die alte Sehnsucht nach einem arbeitsreichen Bauernrecht erfüllt, das die Sicherheit der Scholle für alle Zukunft gewährleistet. Durch das Reichsnährstandsgesetz haben wir dem deutschen Bauern eine einheitliche, ständige Vertretung geschaffen und ihm durch eine Reihe wirtschaftlicher Maßnahmen das Leben gesichert, ohne den Verbraucher — vor allem den Arbeiter — nennenswert zu belasten. Das Bauerntum steht heute nach einjähriger nationalsozialistischer Agrarpolitik gesund da wie wohl kein anderes Bauerntum in Europa.

So soll nun dieser Erntedanktag ein Bekenntnis des deutschen Bauern zum Führer und Staat und zugleich ein Bekenntnis der Volksgemeinschaft gegenüber seinem Bauern sein.

R. Walther Darré,

Reichsleiter der NSDAP.,

Reichsminister und Reichsbauernführer.

Dankfest des ganzen Volkes

Von Reichsminister des Innern Dr. Wilhelm Frick.

NSA. Die nationalsozialistische Revolution hat seit der Machtübernahme ein Staatsgebäude von großer innerpolitischer Kraft und Autorität errichtet. Die disziplinierte Gewalt des Nationalsozialismus, die von der verjüngten Welt der Systemparteien kaum geahnt wurde, hat gezeigt, daß diese Revolution des staatlichen Lebens kein gewöhnlicher Regierungswechsel, sondern die Eroberung des Staates durch eine neue Weltanschauung war. Jede echte Revolution muß der Sieg des vorwärtstürmenden Geistes über den Widerstand eines veralteten Staatsmechanismus sein. Geist liegt über Mechanik. Eine wahrhaftige Revolution erschöpft sich nicht in der Uebernahme der Staatsgewalt, sie formt vielmehr auch die Seele des Volkes neu.

Der überwältigende Sieg der nationalsozialistischen Bewegung war nur möglich, weil die ganze Nation dem Ruf Adolf Hitlers folgte, weil Städter und Bauern, Arbeiter der Stirn und der Faust nach schier unerträglich langem Kampfe aller gegen alle erkannten, daß das Schicksal des Reiches ihr eigenes Los und die Ehre der Nation ihre eigene Ehre ist. Die Idee der nationalsozialistischen Bewegung hatte Herzen und Hirne erfasst und war zur lebendigen Gestalterin der Zukunft von Volk und Reich geworden. In dem Zeitpunkt, als sich die schaffenden Deutschen nicht mehr als Gegner gegenüberstanden, sondern als Volksgemeinschaft einander die Hände reichten, war die Voraussetzung für die Rettung der deutschen Zukunft geschaffen.

An die Stelle der unfruchtbaren und trügerischen Solidarität der Internationale tritt nunmehr die lebensvolle Gemeinschaft der Volksgemeinschaft. In tiefster Not erkennt der deutsche Mensch die Wahrheit des Satzes, daß alle leben können, wenn jeder zu opfern bereit ist.

Der nationalsozialistische Staat, der die Verkörperung der Volksgemeinschaft im Geiste Adolf Hitlers ist, will in seinem Aufbau und Wirken alle Kräfte des Volkes ordnen

und freimachen. In allen seinen Lebensäußerungen wirt er auf das große Ziel — Ehre und Wohlfahrt des deutschen Volkes — hin und stellt den deutschen Menschen in den Mittelpunkt seiner Handlungen.

Aus dem Volkstum und seinem Lebenskampf geboren, entstanden in der SA. und SS. die großen Kampftropfen der Bewegung, die das leuchtende Symbol der Hakenkreuzfahne durch Kampf und Tod zum Siege trugen. Als der Nationalsozialismus an die Macht gelangte, schuf er dann den nationalsozialistischen Arbeitsdienst, in dem Stadt und Land, Bauern und Arbeiter im Kampf um Arbeit, Frieden und Boden sich die Hände reichten. Wie aus den natürlichen Kräften der Bewegung ihre Kämpfer wuchsen, so formten sich aus dem lebendigen Sein des Volkes ihre großen Sinnbilder und Feste: Die großen Parteitage — der Tag der deutschen Arbeit — das Erntedankfest.

In diesen Tagen feiert das ganze Volk das Staatsfest des deutschen Bauernums. Wie am 1. Mai die deutsche Arbeit im Mittelpunkt eines Staatsfestes und einer großen Kundgebung der Nation steht, so bildet den Mittelpunkt des Erntedankfestes der deutsche Bauer. Am Büchelberg, unweit der alten Weierstadt Hameln, wird zum zweiten Male der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler zum deutschen Bauernum und zur ganzen Nation sprechen und zur gleichen Zeit werden in allen Dörfern des Reiches vom Bodensee bis nach Ostpreußen, von den Alpen und vom Erzgebirge bis an die Wäldertante, vom Rhein bis nach Oberschlesien, alter deutscher Bauernbrauch geübt, werden Brot und Früchte und Aehren an den Altären der Dörfer- und Stadtkirchen liegen und wird sich der Bauer der getanen Arbeit freuen. Das ganze deutsche Volk aber darf an diesem Tag mit einstimmigen in das erhabene Lied der Freude am Ernteseigen und am Frieden unserer Zeit.

An diesem Tag des Erntedankfestes soll sich das ganze deutsche Volk zurückerinnern, an die Zeit, in der Bruderkämpfe Städte und Dörfer Deutschlands durchtobten, und Unrast selbst in die ruhigsten Landstriche des deutschen Bauernums eingebracht waren. An diesem Tag wird das ganze deutsche Volk dem Führer dafür danken, daß er es aus Not und Elend hinausführt in eine Zeit ruhiger Sicherheit und innenpolitischer Friedens. Erntedankfest — das ist der Tag, an dem der gottlob auch in diesem Jahre über Erntereiche Ernteseigen eines Jahres der Arbeit in den Scheunen geborgen wird und es soll das Dankfest des ganzen Volkes sein.

Feldmarschall von Mackensen

65 Jahre Soldat

Die militärische Laufbahn unseres Hujarenmarschalls

Es war am 1. Oktober 1869, als sich in dem polnischen Landstädtchen Lissa der fast 20jährige August Mackensen aus Haus Leppin bei Torgau beim 2. Leib-Hujaren-Regiment als Einjährig-Freiwilliger zum Dienstantritt meldete. Seit seiner frühesten Kindheit hatte er Hujar werden wollen, aber nur mit Mühe hatte er es erreichen können, sein Jahr bei dem Regiment dienen zu dürfen, „dem mit dem schwarzen weißbeschnürten Attila die preußischen Farben auf den Leib gehesht sind, und welches das Zeichen der Treue bis in den Tod vor der Stirn trägt“. Während seines Dienstjahres brach der Krieg gegen Frankreich aus, in dem er sich durch hervorragende Patrouillenritte auszeichnete und bereits am 3. Dezember zum Lieutenant der Reserve befördert wurde. Mit dem Eisernen Kreuz geschmückt kehrte er heim. Wie gern wäre er aktiv geworden, doch der Vater versagte seine Einwilligung, und so bezog er die Universität Halle, um landwirtschaftlichen Studien obzuliegen. Immer wieder aber brante er dem Vater gegenüber seinen Herzenswunsch zum Ausdruck, und 1873 war dessen Erfüllung endlich erreicht. Mit offenen Armen nahm ihn sein Regiment auf, und am 13. Mai wurde er als aktiver Secondelieutenant angestellt.

Nach kaum dreijähriger Frontdienstzeit wurde er als Adjutant zur 1. Kavallerie-Brigade kommandiert und wenige Wochen später unter Befehl in seinem Kommando in das 1. Leib-Hujaren-Regiment versetzt. Im Jahre 1878 rückte er zum Premierlieutenant auf, und 1880 wurde er nach Beendigung seiner Brigadeadjutantzeit auf zwei Jahre zum Generalstab kommandiert. Nach Ablauf des Kommandos wurde er in den Generalstab versetzt und einige Monate später zum Hauptmann befördert. Zuerst trat er zwei Jahre Dienst beim Großen Generalstab, dann ein Jahr beim Generalstab des 7. Armeekorps in Münster und schließlich zwei Jahre als Generalstabsoffizier der 14. Division in Düsseldorf. Nur wenige Lejer werden vermutlich wissen, daß unser Hujarenmarschall auch einmal Dragoneruniform getragen hat. Am 20. September 1887 wurde er als Eskadronchef in das Dragoner-Regiment Nr. 9 in Neß versetzt. Nachdem er seine Schwadron genau ein Jahr geführt hatte, kehrte er in den Generalstab zurück und wurde Major. Bis 1891 war er Generalstabsoffizier der 4. Division in Bromberg, dann wurde er 1. Adjutant beim Chef des Generalstabes, dem General Grafen Waldersee.

Der 17. Juni 1893 war der Tag, an dem er den geliebten schwarzen silberbeschnürten Attila wieder anlegen konnte, denn unter diesem Datum wurde er in das 1. Leib-Hujaren-Regiment versetzt und mit der Führung des Regiments beauftragt. Kaisers Geburtstag 1894 wurde er Oberstlieutenant und Kommandeur des Regiments, und am 12. September 1895 erfolgte seine Ernennung zum Flügeladjutanten unter Befehl als Kommandeur der 1. Leib-Hujaren. Nachdem er am 22. März 1897 Oberst geworden war, ernannte ihn der Kaiser am 27. Januar 1898 zu seinem Diensttuenden Flügeladjutanten und erhob ihn am gleichen Tag des folgenden Jahres in den Adelsstand.

Seit April 1900 Generalmajor und Diensttuender General à la suite wurde er anlässlich der Bereinigung der beiden Leib-Hujaren-Regimenter in eine „Leib-Hujaren-Brigade“ am 14. September 1901 deren erster Kommandeur. Seit diesem Tage war bis zum Kriegsausbruch Danzig seine Garnison. Am 11. September 1903 wurde er Generalleutnant und unter gleichzeitiger Ernennung zum Generaladjutanten Kommandeur der 36. Division und am 27. Januar 1908 General der Kavallerie und Kommandierender General des 17. Armeekorps. Eine besondere Ehrung und Freude bedeutete es für ihn, als der Kaiser ihn am 27. Mai 1918 à la suite des 1. Leib-Hujaren-Regiments stellte.

Als der Weltkrieg ausbrach, zog er an der Spitze seines glänzenden durchgebildeten 17. Armeekorps ins Feld. Die Schlachten bei Gumbinnen, Tannenberg und an den Masurischen Seen waren seine ersten Ruhmestage. Besonders tat er sich bei Tannenberg hervor, wo er, grundtätig an der Spitze seines in Eilmärschen dahinstürmenden Korps, dem Russen den letzten Ausweg verschloß. Darauf kam das 17. Armeekorps nach Südpolen, und hier wurde General v. Mackensen mit der schwierigen Aufgabe

betraut, einen Vorstoß gegen Warschau zu unternehmen. Er stieß auf erdrückende Uebermacht, doch eifern hielt er in der Hoffnung, daß inzwischen die Oesterreicher bei Zwangorod den Sieg erringen würden, bis zum letzten Augenblick stand. Als diese Hoffnung sich nicht erfüllte, führte er, um nicht umflammt zu werden, den Rückzug in solch muster-gültiger Weise durch, daß ein amerikanischer Kriegsberichterstatter in Warschau damals schrieb: „Er war verwundet wie ein Geist“.

Am 1. November wurde Mackensen zum Führer der 9. Armee ernannt und erhielt den Auftrag, durch einen Flankenstoß aus Richtung Thorn die „russische Dampfwalze“ zum Stehen zu bringen. Wie Zieten aus dem Busch fiel er bei Moclawek und Kutno über den Russen her und wollte ihm dann bei Lodz ein zweites Tannenberg bereiten. Doch die Uebermacht des Feindes war zu groß, und die eigenen Truppen waren bereits überanstrengt. Während der Russe nun seinerseits zu umfassen suchte, verfolgte Mackensen mit acht hujarischer Kühnheit trotzdem sein großes Ziel. Gelang der geniale Plan auch nicht in der Vollendung, so hatte des Leibhujaren vorbildliches Draufgehen doch die ganze feindliche Front ins Wanken gebracht. Der Orden Pour le Merite und die Ernennung zum Generaloberst waren der wohlverdiente Lohn für diese echte Feldherrnleistung.

Mitte April 1915 wurde Generaloberst v. Mackensen Führer der 11. Armee, die bestimmt war, durch einen Großangriff die Russenfront endgültig zu zertrümmern. Hier war er der rechte Mann am Platze. Am 2. Mai brach er bei Gorlice-Tarnow wie das Ungewitter über den Gegner herein, zerriß die russische Front, befreite den größten Teil Galiziens und trieb den Feind in zwar schweren aber immer erfolgreichen Kämpfen bis in die Kofitnoijumpfe vor sich her. Das war ein Hujarenstück ganz großen Stiles. Der österreicher Kaiser ehrte ihn durch Ernennung zum Chef des Hujaren-Regiments Nr. 10, sein eigener Kriegsherr ernannte ihn am 22. Juni zum Generalfeldmarschall. Der Kindertraum „Ich will Hujar und Marschall werden“ war Wirklichkeit geworden!

Rheinland — Weinland

Von Werner Beumelburg.

NSA. Wenn der Wein blüht an der Grenze zwischen Frühjahr und Sommer, liegt ein Duft über dem Rheinland, der ist von einer unbeschreiblichen Zartheit und einer milden Süße, die selbst die rauheste Nase poetisch stimmen. Wenn aber die Weinlese beginnt an der Grenze zwischen Spätherbst und Winter, dann erfüllt Gesang das Tal von hüben und drüben, und die Geräusche der Arbeit klingen munter und frisch vom ersten Morgengelaute bis weit über die Beperglocke. Sei es ein halber, sei es ein Dreiviertelherbst, mag der Sauerwurm oder die Peronospera gewüet und lange Stunden heraufbeschworen haben — die Weizeit ist fröhliche Zeit, und es hat noch niemand mit Tränen gekeltert.

Es ist eine harte Arbeit im Weingebiet, und es wird viel Schweiß vergeblich vergossen. Eine einzige verpätete Frostnacht im Frühling kann ganze Distrikte vernichten, und die Ungezieferplage ist trotz aller modernen Abwehrmittel in jedem Jahre eine neue Gefahrenquelle. Brot und Kartoffeln muß der Mensch essen, um zu leben, aber Wein braucht er nicht zu trinken, und die Menschen, deren Hände Arbeit den andern den edelsten Genuß verschaffen und die besten Stunden, sind oft bitterster Not ausgeliefert.

Aber der Herrgott hat ein Einsehen gehabt und bergeht diese harte Arbeit mit dem lergen Lohn einem Geschlecht anvertraut, das von Natur aus für die Fröhlichkeit und den nimmermüden Glauben an die Sonne bestimmt ist, und er läßt seine Reben auf Hängen wachsen, die Auge und Herz der Menschen erfreuen, also daß sie in Scharen herbeieilen, um dieser Schönheit teilhaftig zu werden.

Trächtig an Ereignissen und Geschehnisse ist diese Erde, ältester Kulturen Stätte, und das vielverschlungene Netz der Nebenflüsse vereint sich mit dem Vater Rhein zu einem Gebiete, das von jeher aufs ärgste gefährdet war, wenn Deutschland in Not geriet. Dichter und Sängler ohne Zahl haben sich ihm ergeben, das Blut der Besten wurde vergossen, und immer war Deutschlands Stärke daran zu messen, wie fest und verlässlich das deutsche Herz zum Rheine hinschlug.

Rheinland — Weinland. So wenig der deutsche Mensch denkbar ist ohne die heitere, entspannte, über das Grau des Tages und die Schwere des Schicksals hinausgehobene Seite seines Wesens, so wenig ist uns der Rhein denkbar ohne die Tropfen, die seinen Hängen entsprechen. Vermittler des köstlichsten Reismads, Gestalter der Geselligkeit, lodender Lohn arbeitsreicher Tage und Freund der Menschen bei der Suche nach seinem besseren Ich, vermag er sich nur dem Bösen, dem Verhäteten, dem Bedauernswerten, die ihn bekämpfen. Denen hat er nichts zu sagen. Wer ihn aber begreift, der mag ihn nicht missen, und wenn er sich erschließt, dem bleibt er Freund und Genosse auch in den trüben Stunden des Lebens.

Wir lieben den Rhein als den Träger deutscher Geschichte und als das starke Symbol unserer Kraft. Es ist jedes Deutschen Traum, einmal den Strom zu befehen, und das Bild der Burgen und Städte, die Schönheit der Berge und Ufer in sein Herz aufzunehmen für immer. Wir lieben die Menschen an seinen Ufern, die, aller Mühe und Arbeit zum Trotz, heiteren und freundlichen Sinnes sind und von einer wohlthuenden Herzlichkeit. Menschen und Strom empfinden wir als unseres deutschen Wesens innigen Anteil. Schönheit, Anmut und heroische Kraft sind in dieser Landschaft wie in kaum einer anderen vereint, und der jugendlichen Schicksals geht in ihr aus fernster Vergangenheit über die Gegenwart in unseres Deutschen Reiches Zukunft.

Ämtliche Dienstnachrichten

Bericht: Obersekretär G o m m e l bei dem Amtsgericht Tübingen an das Justizministerium. Regierungsrat S c h e n k bei dem Finanzamt Frankenthal (Pfalz) an das Finanzamt Stuttgart-Süd.

Ernannt: Die Relariatspraktikanten M e b o l d in Stuttgart zum Obersekretär bei dem Amtsgericht Stuttgart 1. M ä g e l e in Ludwigsburg zum Obersekretär bei der Landesstrafanstalt Ludwigsburg, F i e l e in Geislingen zum Obersekretär bei dem Amtsgericht Geislingen, D i e t e r i c h in Bettmann zum Obersekretär bei dem Amtsgericht Redarjulm, O t t o S c h m i d t in Hall zum Obersekretär bei dem Amtsgericht Heilbronn, B e r s c h in Rottenburg zum Obersekretär bei dem Amtsgericht Rottenburg, J o o s in Duffingen zum Obersekretär bei dem Amtsgericht Tuttlingen, K a t h g e b in Neuenbürg zum Obersekretär bei dem Amtsgericht Langenburg und Hermann B a u e r in Berlin zum Obersekretär bei dem Amtsgericht Stuttgart 1.

Entlassen: Obersekretär K v i l l i n g e r in Gerabronn seinem Ansuchen entsprechend aus dem Staatsdienst.

Zu den Ruhestand: Oberstudiendirektor Dr. M a n r am Königin Katharina-Stift in Stuttgart seinem Ansuchen gemäß.



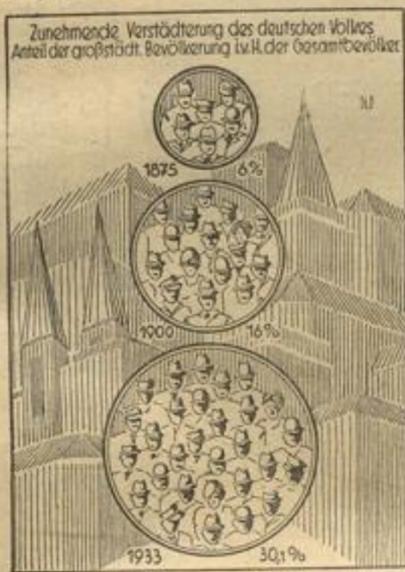
Das Bauerntum — die Quelle völkischer Lebenskraft

Morgen Sonntag feiert das ganze deutsche Volk in Stadt und Land zum zweiten Mal gemeinsam den deutschen Erntedanktag und bekennt sich damit aus Neue zum Bauerntum und zum nationalsozialistischen Staatsgedanken von Blut und Boden als der Grundlage, auf der allein es seine Zukunft aufbauen kann. Dem ganzen deutschen Volk sind heute wieder die Augen für die Erkenntnis geöffnet worden, daß der deutsche Bauer nicht nur für alle Volksgenossen das tägliche Brot aus seiner Scholle schafft, sondern auch der ständig fließende Quell für die Erneuerung der völkischen Lebenskraft ist.

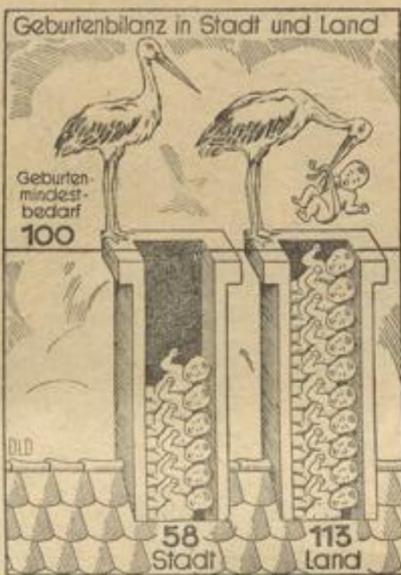
Ohne das deutsche Bauerntum gibt es keine deutsche Zukunft.

Unsere beiden Schaubilder, die die zunehmende Verstädterung des deutschen Volkes und die Geburtenbilanz in Stadt und Land zeigt, rufen uns diese Tatsache nochmals mit eindringlicher Deutlichkeit in die Erinnerung zurück und beweisen, daß Verstädterung und Volksstod bedeuten. Während noch im Jahre 1871 zwei Drittel des deutschen Volkes auf dem Lande lebten, liegen die Verhältnisse heute genau umgekehrt. Wohnen im Jahre 1875 nur 6 Prozent der Gesamtbevölkerung in den Großstädten, so sind es heute 31 Prozent. Diese Entwicklung der Verstädterung des deutschen Volkes ist seit dem Jahre 1871 in immer stärkerem Maße zu beobachten.

Die emporkommende Industrie verbrauchte ungeheure Menschenmassen, zog sie vom Lande weg und verdrängte sie in die Stadt. Da infolge der mangelnden Zeugungskraft der städtischen Bevölkerung zur Aufrechterhaltung des überhöhten Industrieapparates Jahr für Jahr kriechende Arbeitskräfte gebraucht wurden, die nur vom Lande kommen konnten, wurde der gesamte Geburtenüberschuss vom Lande gezogen. So kommt es, daß die absolute Zahl der ländlichen Bevölkerung seit dem Jahre 1895 mit 26 Millionen — nach der Gebietsabtretung mit 22,25 Millionen sich nicht verändert hat.



Welche Gefahr diese immer stärker werdende Verstädterung des deutschen Volkes bedeutet, zeigt unser zweites Schaubild, das die Geburtenbilanz in Stadt und Land uns klar vor Augen führt. Setzt man den Geburtenmindestbedarf, der den Bestand des deutschen Volkes in seiner jetzigen Größe sichern würde, gleich hundert, so ergibt sich für die Stadt ein Geburtenbedarf von 100, auf dem Lande ein Geburtenüberschuss von 13. Dieser Vergleich beweist



schon, daß die Zukunft des deutschen Volkes nur als gesichert angesehen werden kann, wenn es gelingt, die Lebenskraft des deutschen Bauerntums für alle Zeiten zu erhalten. Gleichzeitig müssen wir aber feststellen, daß selbst der Geburtenüberschuss der ländlichen Bevölkerung heute nicht mehr ausreicht, um das ungeheure Geburtendefizit der Stadt auszugleichen und den augenblicklichen Bestand des Volkes zu erhalten.

Aus diesem Grunde steht im Mittelpunkt nationalsozialistischen Denkens und Handelns die Erhaltung des deutschen Volkes.

Wir wissen, daß diese Frage nur im günstigen Sinne beantwortet werden kann, wenn es gelingt, die Lebenskraft des deutschen Bauerntums zu erhalten. Der Bauer muß dem städtischen Ein- und Auswanderungsstrom den Reichtum einer kinderfrohen Ehe entgegenstellen. Die in den letzten Jahrzehnten unter den volkszerstörenden Strömungen des Liberalismus auch auf dem Lande immer stärker werdende Tendenz zur Einschränkung der Kinderzahl muß aufgehalten werden, denn sonst wird damit die letzte Blutquelle des Volkes und die letzte Möglichkeit der Erhaltung seiner Lebenskraft zerstört.

Um das deutsche Bauerntum wieder für die gewaltige Aufgabe, die nie versiegende Lebensquelle unseres Volkstums zu bilden, bereit zu machen, mußte es rücksichtslos vom Liberalismus und damit von der Weltanschauung der uneingeschränkten Selbstsucht befreit werden.

Unter dem Einfluß einer liberalistischen Staatsführung und der volksentfremdenden Wirkung des nur auf seinen Vorteil bedachten Kapitalismus war das deutsche Bauerntum aus seiner blutsmächtigen Verwurzelung mit seiner Scholle gelöst und den verbrecherischen Mächten eines gewissenlosen Schiebertums ausgeliefert worden. In der nationalsozialistischen Agrarreformgebung in dieser endgültigen Form mit dem Liberalismus und seiner kapitalistischen Wirtschaftsordnung zur Wirklichkeit geworden. Durch das Reichserbhofgesetz wird die bäuerliche Scholle wieder zum Wurzelboden eines gesunden und starken Bauerntums.

Dadurch, daß der deutsche Bauer wieder freier Herr auf seiner Scholle ist, ohne daß die Macht des internationalen Weltkapitals ihn durch eine gezielte Spekulation von Haus und Hof vertreiben kann, ist die Grundlage wieder geschaffen, die das deutsche Bauerntum für die Zukunft für seine volks- und staatspolitische Aufgabe als Lebensquelle des deutschen Volkes wieder fähig macht.

Deutscher Binnenschiffahrtstag

Breslau, 28. Sept. Anlässlich der Eröffnung des Deutschen Binnenschiffahrtstages hielt Reichsverkehrsminister Freiherr von Helldorf eine Begrüßungsansprache, in der er u. a. ausführte: Ich habe Ihrem Wunsche, den Ehrenvorsitz für die Tagung des Zentralvereins für die deutsche Binnenschiffahrt zu übernehmen, gern entsprochen und will damit zum Ausdruck bringen, welche starken Anteil ich als Reichsverkehrsminister und oberster Leiter der gesamten deutschen Verkehrspolitik an der Entwicklung der Binnenschiffahrt nehme. Ich habe es mit Freude und Dank verfolgt, wie die deutsche Binnenschiffahrt den Sinn ihrer Aufgaben erfüllt hat und bereit ist, ihre Kräfte in den Dienst der Gemeinschaft zu stellen. Das Ziel verständnisvoller Zusammenarbeit von Binnenschiffahrt und Wirtschaft soll der Leitstern der heutigen Tagung sein.

Staatssekretär König vom Reichsverkehrsministerium hielt einen Vortrag über das Thema „Verkehrspolitische Fürsorge für die Grenzgebiete“. Alle Grenzgebiete, so führte er aus, sind, vom Standpunkt des Güterverkehrs aus gesehen, Ueberschussgebiete. Die Verkehrsverwaltungen haben deshalb in erster Linie für den Abzug des Ueberschusses zu sorgen und die Marktlücke zu überwinden, unter der alle Grenzgebiete gleichmäßig leiden. Die Reichsbahn hat diesem Moment weitgehend Rechnung getragen. Entscheidend ist für Schlesien die große Verkehrsstraße der Oder. Soll das unmittelbar an der Grenze gelegene Kohlengebiet Oberschlesiens auf die Dauer wettbewerbsfähig bleiben, so bedarf es eines vollwertigen Anschlusses an die Oder und dieser kann nur durch einen Kanal sichergestellt werden. Der Führer und Reichstanzler hat die Bedeutung der neuen Schiffahrtsstraße dadurch hervorgehoben, daß er dem Kanal seinen Namen „Adolf-Hitler-Kanal“ zu geben erlaubt hat. Die nationalsozialistische Regierung hat weiter im Tal der Malawone ein Staubecken in Angriff genommen, das die Wasserführung der Oder anreichert und das Staubecken von Dittachow wirksam ergänzt. Sie hat endlich die Oberverlegung bei Ratibor begonnen und wird damit einen Jahrzehnte alten Wunsch dieser äußersten Grenzstadt erfüllen.

Die Entscheidungen über große Wasserstraßenbauten können nicht allein nach wirtschaftlich-logischen Maßstäben getroffen werden. Aus diesem Gedanken der staatspolitischen Bedeutung großer Wasserstraßen und Kanäle heraus vertritt ich auch den Standpunkt, daß wir uns dem Bau eines Oder-Donau-Kanals gegenüber nicht ablehnend verhalten sollten. Wenn die Tschekoslowakei ihn in Angriff nehmen sollte, müßten wir uns mit dem Abschnitt von Kofel bis zur Grenze an diesem Bau beteiligen. Ich stehe ferner auch heute noch auf dem Standpunkt, daß die Abgabefestsetzung auf dem Mittellandkanal zum erheblichen Teil eine Frage der Grenzlandpolitik ist, und glaube, daß in allen verkehrspolitischen Maßnahmen die Rücksicht auf die Grenzgebiete immer wieder in den Vordergrund gestellt werden sollte. Eine harte Intensivierung des Verkehrs ist allein noch möglich durch den Kraftwagen. Die einzige Stelle, die diese Aufgaben praktisch erfüllen kann, ist die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft, die auf Befehl des Führers schon dazu übergegangen ist, große Mengen von Kraftwagen zu beschaffen. Verkehrspoli-

tit ist Staatspolitik, und Staatspolitik ist in erster Linie Grenzpolitik. Es handelt sich nicht um eine Fürsorge, die der Staat über die Grenzmarken ausströmen läßt, es handelt sich um harte und unerbittliche Staatsnotwendigkeiten.

Das Rundfunkprogramm zum Erntedanktag

Berlin, 28. Sept. Die Reichsleitung gibt folgendes Rundfunkprogramm für den Erntedanktag bekannt:

Samstag, den 29. Sept. 1934: „Vorabend des Deutschen Erntedanktags 1934“
 18.50 bis 19.10 Uhr: Reichssendung: Feierstunde in der historischen Wasserburg Ohlen am Bückeberg.
Sonntag, den 30. September 1934:
 6.15 bis 8 Uhr: Reichssendung aus Hamburg, Hafensonzett, Motto: „Bauernland — Waterlant, beide stehen in Gottesband“.

9.00: Aus Ulm: Uebertragung aus dem Ulmer Münster. Coänge 15 Uhr Morgensfeier: 3 im Erntedankfest spricht Reichsbischof Müller.

„Deutscher Erntedanktag 1934“

1. Teil
 12 bis 13 Uhr: Reichssendung: „Ich höre ein Sichellein rauschen“. Der deutsche Bauer in Volkslied und Volkstanz. Mit Funkenberichten: Landung des Führers auf dem Flugplatz in Goslar — Eintreffen in der Kaiserpfalz — Ansprache des Reichsbauernführers und Reichsministers Darré — Empfang der Bauernabordnungen durch den Führer.
 2. Teil
 13 Uhr: Reichssendung: Orchestermusik. Das große Funkenorchester. Leitung: Generalmusikdirektor Josef Eidenhäusl. Berichte von der Fahrt des Führers durch Niederhassen.
 3. Teil
 15 Uhr: Reichssendung: Staatsakt auf dem Bückeberg: Der Führer spricht.
 4. Teil
 20 bis 2 Uhr: Reichssendung: „Deutscher Erntedanktag 1934“
 20 Uhr: Aus Königsberg: Ostpreussische Erntefeier in Masuren
 21 Uhr: Aus Breslau: „So singt und spricht der Bauersmann“. Ein Spiel um den schlesischen Bauern. Text von Ernst Schente. Musik von Karl Czeka.
 22 Uhr: Aus Berlin: Nachrichtendienst anschließend Lied und Tanz vom Lande. Eine Folge alter Volks- und Langlieder.
 23 Uhr: Vom Deutschlandlied: Tanzmusik. Kapelle S. Bund.
 24 Uhr: Aus Stuttgart: „Nach der Sichelhente“. Schwäbische Bauernmusik.
 1 Uhr: Aus München: „Bayerischer Ernte-Tanz“.

Sport-Vorschau

Im Fußballsport

haben die Gaue Württemberg, Baden und Nordhessen alle für Sonntag vorgesehenen Meisterschaftsspiele abgesetzt. In der württ. Bezirksklasse ist nur ein Punktspiel in der Abteilung Stuttgart für den Samstag vorgesehen. Dabei hat der Spitzenführer, TSV. Münster, auf dem Burgholzplatz der SpVgg. Bad Cannstatt seine Führung gegen den Tabellenzweiten zu verteidigen. Sonst bleibt Württembergs Fußballsport auf das Freundschaftsspiel

Sportklub Stuttgart — Viktoria Berlin

befehligt, das im Rahmen des vom Ortsführerring veranstalteten Turn- und Sporttages auf der Adolf-Hitler-Kampfbahn ausgetragen wird.

Gau Bayern

Bayern München — 1. FC. Nürnberg: TSV. Nürnberg — Schweinfurt 05, Spielvereinigung Fürth — FC. Augsburg.

Gau Südwelt

Union Niederrad — Rhönig Ludwigshafen: TSV. Frankfurt — 1. FC. Kaiserslautern; Eintracht Frankfurt — Sportfreunde Saarbrücken; Offenbacher Kickers — Saar 05 Saarbrücken; Borussia Neunkirchen — FK. Pirmasens.

In der Leichtathletik

Ein Internationales Sportfest in Warschau angelegt, zu dem auch die deutschen Athleten Siwert, König und Borchmeyer eine Einladung erhielten. In Hamburg findet ein Nationales Frauenportfest des HSV statt und in einem Länderkampf begannen sich Italien und Oesterreich in Neapel.

Billig ist Trumpf

Kleine Szenenfolge vom Zahnarzt

Von Hermann Kolffs-Sperl

Zwei Zahnärzte besah das kleine idyllische Städtchen, und alle beide hatten gut zu tun. Müller hieß der eine, Hanjen der andere.

Eines Tages also öffnete sich die Tür zu Müllers Sprechzimmer, und ein kleiner, alter Bauer trat mit verzagter Miene ein und bat um Hilfe.

„Setzen Sie sich mal hier in den Stuhl, mein Lieber!“ sagte Müller. „Dann wollen wir sehen, was Ihnen eigentlich fehlt.“

Der Landmann nahm ganz zaghaft in dem unheimlichen fühlernen Sessel mit den dicken Armlehnen und komplizierten Geräten an der Rückwand Platz und öffnete vorsichtig den Mund.

„Weiter! Weiter!“ kommandierte Müller. „Ich kann ja nichts sehen. Keine Bange, es passiert Ihnen nichts! Ich will nur mal nachsehen.“

Das Bäuerlein rief die Klappe weit auf, und nun entdeckte Müller den faulen Zahn. Verdammt, das war aber unangenehm: Es handelte sich nämlich um einen der hintersten, ein dicker Broden von Badenzahn! Trotzdem — da war nichts zu machen, er mußte schließlich raus.

„Ja“, sagte Müller, „wir müssen ihn ziehen!“ Sein Ton nahm einen bedauernden Klang an.

„Um“, meinte der Bauer, „was kostet die Sache?“

„Billig, sehr billig“, erwiderte der Zahnarzt, „mit Lokalbetäubung vier Mark, ohne nur zwei.“

„Ja“, meinte der Bauer, „was ist denn das — Lokalbetäubung?“

„Das will ich Ihnen gern erklären“, erwiderte Müller, „ich habe hier, wie Sie sehen, eine kleine, feine Spritze in der Hand, mit der spritze ich Ihnen eine Flüssigkeit in das Zahnfleisch. Nach einer knappen Viertelstunde ist das Fleisch gefühllos, und wir können operieren.“

„Tut das Einspritzen weh?“ fragte das Bäuerlein.

„Nicht die Spur!“ beruhigte ihn Müller. „Nach dem Spritzen legen Sie sich eine Viertelstunde ins Wartezimmer, während ich solange einen anderen Patienten abfertige. Hinterher rufe ich Sie dann, und wir fangen an zu ziehen. Wie gesagt — völlig schmerzfrei!“

Der Bauer überlegte ein Weilchen.

Dann meinte er: „Gut! Ich will so eine Spritze haben!“

Und damit setzte er sich wieder in den Sessel, aus dem er sich vorher erhoben hatte.

Müller tauchte die Spritze ein, zwei, drei Griffe, und die Sache war erledigt. Er schickte den Bauern ins Wartezimmer und rief derweil einen anderen Patienten herein.

Nach einer Viertelstunde schaute er ins Wartezimmer. Manu — was war denn das? Kein Bäuerlein zu sehen!

„Haben Sie nicht einen Landmann hier gesehen?“ fragte er verdutzt eine junge Frau, die in der Ecke lag und angstvoll zu ihm aufblinzelte, weil sie ahnte, daß nun die Reihe an ihr war.

„Ja“, antwortete sie, „er ging vor zwei Minuten aus der Tür.“

Wertwändig.

Zahnarzt Müller schüttelte verwundert den Kopf und ging in sein Operationszimmer zurück. So sind nun einmal die Menschen — Feiglinge, nichts als Feiglinge! Da hatte der Bauer es trotz der Einspritzung mit der Angst gekriegt und war still und leise verdunstet. Na ja, man hat eine kleine Spritze geopfert, und damit basta. Der Nächste bitte!

Am späten Abend trat Müller ins Kaffeehaus Gutenberg und sah Hanjen am Stammtisch sitzen.

„Hallo, Herr Kollega“, begrüßte er ihn, „lange nicht gesehen! Angenehme Ferien verlebte? Was macht die wertige Praxis? Was gibt's Neues?“

„Zehn Minuten später waren die beiden in das anregendste Gespräch vertieft.“

„Heute habe ich da übrigens eine kuriose Sache erlebt“, meinte Zahnarzt Hanjen. „Es ist doch eigenartig, wie verschieden der Schmerz auf die Menschen wirkt! Am Nachmittag kam ein Bauer zu mir in die Stube, zeigte mir seinen schlechten Zahn und verlangte ihn gezogen. Es war ein mächtiger Badenzahn, ich habe noch nie so ein Biest gesehen gehabt.“

„Mit Betäubung?“ fragte er daher.

„Nein, nein!“ wehrte er ab, „einfach rausziehen und nicht so viel Umstände machen. Ich habe keine Minute Zeit und muß noch auf das Postamt!“ Also gut, ich ging ans Ziehen. Was glauben Sie, Herr Kollega, wie der Mann sich verhielt? Jeder andere hätte ein Löwengebrüll veranstaltet, der hier aber lag jeckenruhig im Stuhl und verzog nicht die Miene. Dann legte er mir zwei Mark auf den Tisch und verschwand, ohne ein Wort zu sagen.“

Müller kratzte ein nachdenkliches Gesicht. „Sagen Sie mal, was das so gegen vier Uhr?“

„Ja“, antwortete Hanjen.

„Und hatte der Bauer ein blaues Hemd an?“

„Gewiß“, erwiderte Hanjen, „woher wissen Sie das, Herr Kollega?“

„Weil das mein Bauer war!“ brüllte Müller plötzlich und schlug wütend mit der Faust auf den Tisch. „Der Bursche ließ sich von mir eine Spritze geben, lief geradeswegs aus meinem Wartezimmer gegenüber zu Ihnen und ließ sich dort für zwei Mark den Zahn ziehen. So eine Gaunerei! Was lagen Sie dazu?“

Zahnarzt Hanjen lächelte.

„Auf alle Fälle hat er wahrgemacht, was Sie auf Ihrem großen Reklameschild an Ihrem Hause versprochen“, meinte er dann, „nämlich: Zahnziehen garantiert schmerzlos und konkurrenzlos billig! Noch billiger ging's doch auch wirklich nicht...“

Gibt unseren Volksgenossen Arbeit und Brot!





Lange Jahre hat der Ozeanriese

es mit seiner Kraft gegen jede Konkurrenz aufgenommen. Dann kommt der Tag, wo er zum alten Eisen zu gehören scheint, weil er zu teuer arbeitet und auch in der Geschwindigkeit nicht mehr mitkommt. Es gab eine Zeit, wo man den übriggebliebenen Wert zerschlagen hätte. Die Zeit des Ausbruchs hat den besseren Weg gefunden, ihn nutzbar zu machen. Durch „Vorschuh“ kann man zugleich die Geschwindigkeit erhöhen, für eine große Zahl Passagiere Raum gewinnen und obendrein an Brennstoff sparen.

Mit solch einem Schiff ist die deutsche Wirtschaft zu vergleichen. Es kommt jetzt darauf an, Hilfskräfte zu finden und Erfindungskraft und -geist einzusetzen, damit alles ausgenutzt wird. Der neue Staat hat schon viel getan. Er zeigt den Weg. Aber es bleibt für jeden einzelnen zur Erfüllung seiner Pflicht genug zu tun übrig. Für den Kaufmann und Fabrikanten im besonderen heißt es, nicht nur Ware zu erzeugen, sondern auch dafür zu sorgen, daß sie ihren Weg zum Käufer findet. Kunden lebendig machen — werben —, das ist für ihn die Lösung des Tages!

Und der Erfahrene unter ihnen vertraut seine Werbung dem bewährten Helfer an. Er wählt die Anzeige in der Tageszeitung. Sie kommt in jedes Haus, in jede Familie. Sie ist die Brücke zwischen Käufer und Verkäufer. Sie hilft zu ihrem Teil mit, den notwendigen Blutumlauf der deutschen Wirtschaft zu erhöhen und sie wieder so kraftvoll zu machen, daß sie jedem Ansturm gewachsen ist; und wenn ein Werbemittel dazu hilft, dann ist es die Zeitungsanzeige. Wirklich:

Zeitungsanzeigen helfen kaufen und verkaufen!